

FÜNF

Wendelle Stevens war im Jahre 1963 als aktives Mitglied der Air Force ausgeschieden und in den Ruhestand versetzt worden - nach dreiundzwanzig Jahren aktiven Dienstes, über 4.000 Flugstunden und einer geheimdienstlichen Unbedenklichkeitserklärung. Nachdem er die Erste Trainingsschule für Testpiloten des Army Air Corps erfolgreich absolviert hatte, wurde Stevens im Alter von zwanzig Jahren Projektoffizier bei der Entwicklung des P-47 Kampfflugzeugs, und befehligte während des Zweiten Weltkriegs eine Flug-Wartungseinheit: Er war daher nur beschränkt an den Kampfhandlungen im Pazifik beteiligt.

Nach dem Krieg wurde Stevens von der Air Force dem Air Technical Intelligence Center in Wright Field zugewiesen. Hier prüfte er tausende von Dokumenten und modernste aeronautische Konstruktionspläne, welche den Amerikanern - nach der Flucht der Deutschen aus ihren Luftfahrt-Konstruktionsfabriken und Entwicklungszentren - in die Hände gefallen waren. Viele Dokumente von den Reißbrettern der Nazis, mit Details exotischer Flugmaschinen und Raketen, waren beschlagnahmt worden. In der Folge wurde Stevens in Alaska eingesetzt. Seine Aufgabe war es, die Flugteams auf ihre Einsätze vorzubereiten, danach die Einsatzbesprechungen mit ihnen zu leiten: im Rahmen eines Wetterbeobachtungsprogramms - des Ptarmigan-Projekts, bei dem die B-29-Besatzungen die Oberfläche des Polarkreises kartographierten und photographisch festhielten. Meldungen seitens rückkehrender Besatzungen über Sichtungen von seltsamen, runden Flugkörpern hatten Stevens Interesse an UFOs geweckt, noch bevor der Begriff "fliegende Untertasse" im Juni 1947 seine Prägung fand.

Stevens erste Berührung mit einem UFO-Fall erfolgte anlässlich einer Einsatzbesprechung, als eine seiner Crews meldete, ein "Geisterflugzeug" in

einer Höhe entdeckt zu haben, die man mit den eigenen Maschinen nicht erreichen konnte. Innerhalb kurzer Zeit berichteten Stevens' B-29-Crews über Dutzende solcher Sichtkontakte innerhalb des arktischen Polarkreises, bei denen sie Geschwindigkeiten und aeronautische Manöver beobachtet hatten, welche mit unserer Technologie nicht zu bewältigen waren. Später dann entdeckte Stevens selbst einen dieser "Geisterflieger" auf seinem Radarschirm. Das Objekt bewegte sich mit einer Geschwindigkeit von 7000 Meilen in der Stunde.

"Aufgrund meiner im Air Intelligence Center gesammelten Kenntnisse", erzählte Stevens, "war ich überzeugt davon, daß auf der Erde keine Technologie existiert, mit deren Hilfe es möglich wäre, Flugmaschinen zu bauen - fähig, mit einer Geschwindigkeit von mehreren tausend von Meilen in der Stunde zu fliegen, dabei scharfe Kurven zu vollführen, zu stoppen und sogar abrupte Kehrtwendungen einzuschlagen, reglos in der Luft zu schweben, mit hoher sowie geringer Geschwindigkeit vertikal aufzusteigen, auf Eis und Wasser zu landen, unter Wasser zu tauchen, wieder aufzutauchen und weiter zu fliegen."

Die für das Ptarmigan-Projekt eingesetzten B-29 wurden mit Photo- sowie mit Filmkameras ausgestattet, und viele Male gelang es den Besatzungen, die Zeugen solcher Manövrierfähigkeiten wurden, Bilder und Video-Aufnahmen der exotischen Flugobjekte zu schießen. Stevens selbst bekam keines dieser "handfesten" Beweisstücke zu Gesicht: Sobald eine Crew, *samt* dem Behälter mit dem Filmmaterial, wieder auf ihre Basis zurückgekehrt war, hatte Stevens die Anweisung, diesen Behälter direkt nach Washington, zur Andrews Air Force Base, befördern zu lassen - unter begleitender Aufsicht des Crew-Chief. Dort wurde, laut Stevens, "der Offizier von Pentagon-Geheimdienstleuten kontaktiert und an einen nicht näher bezeichneten Ort gebracht."

Nachdem er über keinen dieser Sichtkontakte je wieder etwas hörte, begann Stevens Artikel und Bücher über das UFO-Phänomen zu sammeln. Binnen kurzem war er im Besitz einiger der ersten veröffentlichten UFO-Photos, und er begann - nachdem solche Sichtungen immer häufiger gemeldet wurden - Kopien dieser Photos gegen neuere Amateuraufnahmen einzutauschen. Im Jahre 1976 umfaßte Stevens UFO-Bibliothek über 700 Buchtitel und an die 3.000 Photographien; wahrscheinlich war es die größte private Kollektion überhaupt, und sie wurde - unter anderem von Dokumentarfilmern - ausgiebig genutzt. An die dreißig Jahre lang hatte er mit den meisten UFO-Forschern regelmäßig korrespondiert und Beweisstücke ausgetauscht; er hatte persönlich in über hundert Fällen recherchiert: in Bolivien, Kanada, China, Ecuador, Japan, Mexiko, Holland, Peru, Puerto Rico, Spanien, Schweden, Schweiz und den USA; er war an die Kontaktorte gereist, hatte das angebotene Beweismaterial geprüft und "den Leuten in die

Augen gesehen". Gelegentlich wurde er von Regierungen davor gewarnt, seine Nase in gewisse Angelegenheiten zu stecken.

"Anfangs, als ich diesem Phänomen in der Air Force begegnet bin", sagte Stevens, "dachte ich, es wäre sehr interessant - zu wissen; und ich brannte darauf, mehr darüber herauszubekommen. Doch dann fand ich heraus, daß die Leute, denen ich die Information lieferte - deren Vorhandensein abstritten. Und ich bekam Schwierigkeiten, als ich versuchte, mein Wissen jemandem anderen weiterzugeben. Es stachelte meine Neugierde an: dieser Energieaufwand, den man hier betrieb, um Information zu unterdrücken. Warum vereitelte man ihre Weiterverbreitung? Wenn nichts dahinter steckte - warum dann die Geheimnistuerei? Was befürchtete man? Als ich dann Gelegenheit bekam, selber Sichtungsfälle zu untersuchen, fand ich heraus, daß Augenzeugen ihre Aufnahmen an Behörden - über die sie nie Näheres erfuhren -, herausgegeben hatten, wobei die Aufnahmen selbst in die völlige Versenkung verschwanden; und ich begann, mir Sorgen zu machen. Wohin führte das alles? Wessen Hand war hier im Spiel und wieso?"

"Das Phänomen und unsere menschliche Zivilisation scheinen von Anfang an miteinander verknüpft zu sein, und wir verstehen nicht einmal das. Wenn man das Alte Testament mit vorurteilsfreien Augen durchliest, wird man auf ungefähr achtundsechzig Stellen stoßen, wo UFOs beschrieben sind. Elias wurde von einem Feuerrad entführt, während Moses aus einem brennenden Dornbusch angesprochen wurde. Da ist kein großer Sprung zu dem grünen Feuerball, der in irgendjemandes Haus vor dem Sofa schwebt und zu ihm spricht - eine Geschichte, die ich im Laufe meiner Untersuchungen an die zwanzig Mal erzählt bekam.

"An meinem Interesse für das UFO-Phänomen, denke ich, ist teilweise auch der Umstand schuld, daß ich mich da durchaus mit Tatsachen konfrontiert sehe, während die meisten anderen diese nicht als solche akzeptieren. Und so frage ich mich, warum? Das Phänomen ist zu verbreitet, als daß es ein bloßes Hirngespinnst sein könnte. Siebzigtausend Fälle pro Jahr werden weltweit gemeldet. Das ist zuviel für ein bloßes Gerücht. Zu zahlreich sind die Fälle, als daß man alle Zeugen des UFO-Phänomens als einen Haufen von Lügnern bezeichnen dürfte, die aus Prestige Gründen oder Profilierungssucht selbsterfundene Stories in die Welt setzten.

"Hätte ich nicht während eines Zeitraums von dreißig Jahren diese Untersuchungen durchgeführt, würde ich ihnen - wenn sie mir davon erzählten - nicht glauben. Doch ich lernte zu akzeptieren - nach den vielen Fällen, die ich untersucht habe, und angesichts so vieler verschiedener Zeugen, die ansonsten nichts miteinander zu tun hatten; geistig gesunder, rationaldenkender, persönlich unbeteiligter Menschen - denen solche Dinge trotzdem widerfahren waren."

* * *

Lou Zinsstag und Wendelle Stevens waren nie einander begegnet, obwohl sie öfter UFO-Aufnahmen und Informationen über UFO-Fälle miteinander ausgetauscht hatten. In dreißig Jahren Sammelns und Forschens hatte sich Stevens den Ruf erworben, ein gutes Auge zu haben - was die Analyse von Photos anbetraf. Zinsstag wußte davon und hatte ihn im Sommer 1976 angeschrieben, wobei sie kurz den Fall Meier schilderte und von den Photos berichtete, die dieser einarmige, arbeitslose Wachmann aufgenommen hatte. Aus ihrem Brief erfuhr Stevens zum ersten Mal vom "Fall Meier", doch er kannte Zinsstag sowohl von ihrem Ruf, wie auch vom Korrespondieren, und zweifelte nicht daran, daß ihre Faszination für den Fall begründet war. Zinsstag war im Besitz von zwölf der Meierschen Aufnahmen, die Stevens ihrer Meinung nach sehen sollte; sie machte jedoch nur Andeutungen über den Gegenstand der Bilder; und statt ihm diese zu schicken, wie sie es in der Vergangenheit oft gehandhabt hatte, wollte sie ihm diese Aufnahmen persönlich überbringen - aus der Schweiz in sein Heim nach Tucson.

Anfang September 1976 flog Zinsstag, in Begleitung von Timothy Good, in die Vereinigten Staaten, um sich mit einigen prominenten Persönlichkeiten der amerikanischen Ufologie-Szene zu treffen, und um Nachforschungen über George Adamski zu betreiben. Zum verabredeten Datum rief sie, an der Greyhound Busstation in Tucson, Stevens an, und dieser holte die beiden ab, quartierte sie in einem Motel ein, und fuhr dann mit ihnen zu sich nach Hause. Als erstes sahen sie sich Stevens UFO-Bibliothek an, die die ganze Wand im Wohnzimmer, die dahinter liegende im Eßzimmer und eine weitere in seinem kleinen Arbeitszimmer ausfüllte. Zusätzlich zu den 700 Bänden über UFOs, die er auf der ganzen Welt gesammelt hatte, standen da Seite an Seite, dichtgepackt in drei Reihen, dreißig blaue Alben, die Stevens' Sammlung von annähernd dreitausend UFO-Photographien enthielten.

Sie unterhielten sich kurz über verschiedene Fälle, doch Zinsstag brachte diese Unterhaltung zu einem Ende, als sie aus ihrer Mappe einen Ordner beförderte. "Lou brachte eine Art von 'Dossier' über Meier zum Vorschein", erzählte Timothy Good. Zwischen den Aktendeckeln befand sich ein großer Umschlag, den sie vorsichtig öffnete, und aus dem sie ein dünnes Päckchen Photos, Größe 5x7, herausfischte. Nachdem sie anfang, auf Stevens Eßzimmertisch die einzelnen Bilder auszulegen, und Stevens Gelegenheit

hatte, einen Blick darauf zu werfen, flüsterte er: "Ich habe nichts in meiner Sammlung, daß der Qualität dieser Aufnahmen auch nur nahe kommt."

Wenn Stevens daranging, eine UFO-Aufnahme zu analysieren, prüfte er zuerst die relative Brennweite, dann die Grautöne in Relation zur Entfernung. "Ich nenne das Phänomen - Abschwächung des Objekts bei größer werdender Entfernung", erklärte er. "Je größer die Entfernung des Objekts, desto mehr Feuchtigkeit, Rauch und Staub in der Atmosphäre zwischen dem Objekt und der Linse."

"Dann suche ich nach Hinweisen auf eine Doppelbelichtung. Entdecke ich einen Fingerabdruck oder einen Fleck auf dem Bild, halte ich es zum Licht. Wenn sich die Verunreinigung nicht auf der Oberfläche befindet, dann ist sie im Bild, was wiederum auf eine Vorlage hindeutet. Außerdem gibt es eine Beziehung zwischen der Entfernung, die das Licht zurücklegt, und dem Farbton, den die Linse einfängt. Je näher das Objekt, desto mehr Rot wird es aufweisen; je größer die Entfernung - desto mehr Blau. Weitere Anhaltspunkte ergeben sich aus der Lichtstreuung, da die gekrümmte Oberfläche eines grösseren¹ Objekts Licht auf eine andere Weise streut, als die stärker gekrümmte Oberfläche eines näheren Objekts. Ein Modell kann ansonsten völlig naturgetreu sein, es wird jedoch das Licht auf eine andere Weise streuen."

Stevens prüfte jeden Abzug sorgfältig, indem er ihn ins Licht hielt und unter verschiedenen Neigungswinkeln inspizierte. In dreißig Jahren des Sammelns und Analysierens von UFO-Photos, waren die Aufnahmen Meiers die spektakulärsten, die er gesehen hatte. Selten stellte eine UFO-Aufnahme mehr als ein vereinzelt Zufallsprodukt dar, von irgendeinem Amateur mit billigem Gerät geschossen, ohne daß dem Betreffenden Zeit blieb, die entsprechenden Einstellungen für die richtige Wiedergabe der Lichtverhältnisse, der Geschwindigkeit und der Schärfe vorzunehmen. Äußerst selten waren Tageslichtaufnahmen, Aufnahmen eines UFOs unterhalb des Horizonts, sowie Aufnahmen mit mehreren Flugobjekten in einem Bild. Und niemandem war je eine zusammenhängende Serie des gleichen unbekanntes Flugobjekts gelungen.

Auf Meiers Photos schwebten funkelnd im Sonnenlicht, auf dem Hintergrund eines blauen Himmels, helle silbrige Scheiben dicht über nahen Hügeln und Bäumen. Etwas wie ein rotes Band umfing den oberen kuppelartigen Aufbau auf vielen der fugenlos spiegelglatten Scheiben. Andere wiederum wiesen regelmäßig um den Umfang des Schiffs angeordnete, kugelartige Gebilde auf, rings um einen kuppelartigen Aufbau.

¹ soll wohl heißen "entfernteren" statt "größeren", wie es sich aus dem gegebenen Zusammenhang logisch zu ergeben scheint. [Anm. d. Ü.]

Alles in allem hatte Meier Aufnahmen von sechs verschiedenen Strahlschiffotypen geschossen, alle bei Tageslicht, manche unter dem Horizont, und einige mit zwei, drei, sogar vier Schiffen im gleichen Bild. Und jedes der Photos war das schärfste und klarste, das Stevens je gesehen hatte.

Timothy Good erinnerte sich später an Stevens Reaktion. "Er fühlte sich wie in den siebten Himmel gehoben, als Lou ihm die Abzüge zeigte. Er war ganz aufgeregt. Sein ganzes Verhalten drückte eins aus: "Die besten Aufnahmen, die ich je gesehen habe."

* * *

Als Zinsstag und Good, am späten Vormittag, von der Busstation aus anriefen, war Stevens mit Freunden aus Phoenix, Lee und Brit Elders, zusammen. Lee Elders war seit fünf Jahren enger Freund von Stevens und Stevens Ruf als UFO-Forscher war ihm bekannt. Er und Brit selbst waren nur insoweit daran interessiert, als sie von Stevens mit dem Phänomen vertraut gemacht worden waren. Jeder, der Stevens in seinem Haus besuchte und die voluminösen Ringmappen, angefüllt mit UFO-Photos, sah, wurde von Neugier gepackt. An diesem Nachmittag allerdings waren sie genauso überrascht und erstaunt wie Stevens selbst, als Lou Zinsstag die von Meier aufgenommenen Photos auf dem Wohnzimmertisch ausbreitete.

"Photos von UFOs", sagte Brit, "sind gewöhnlich kleine verschwommene runde Flecken am Himmel, über die sich absolut nichts aussagen läßt. Und sie sind so weit weg und so unscharf, daß sie fast alles sein könnten."

Sie lachte. "Klarer Fall, jemand nahm einfach ein kleines winziges Miniatursetting, stellte alles zusammen, und knipste es. Das wird es wohl gewesen sein."

"Damals belächelte mich Lee wegen meines UFO-Hobbys", erinnert sich Stevens. "Als er die Photos sah, lautete seine Einschätzung - "Oh, das sind Fälschungen. Jedermann, der sie sieht, wird das sagen." Ich konnte keinen Makel an ihnen entdecken, doch ich hatte schon eine Menge guter Aufnahmen gesehen, die Fälschungen darstellten, so daß die eine Hälfte von mir Lee zustimmte. Doch die andere dachte: "*Mann, das wären die besten Fälschungen, die du je gesehen hast! Wie hat er das zuwege gebracht?*"

Den Rest des Nachmittags bis in den Abend hinein studierte Stevens die Aufnahmen und lauschte den Erzählungen Zinsstags über ihre Erfahrungen mit Meier. Sie berichtete ihm von Meiers Wohnverhältnissen im Hinwil-Haus, über seine Frau und die Kinder, und über die vielen Leute, die ihn besuchten. Sie erklärte, wie sie auf Meier gekommen war und wie sie die

Aufnahmen erstanden hatte. Der Mann wäre unvermögend, sagte sie, hätte nur einen Arm, und würde durchaus aufrichtig wirken. "Wieviele Photos von den Strahlschiffen er denn aufgenommen hätte", wollte Stevens wissen. "Oh, es gibt da noch einige mehr", erwiderte Zinsstag. Im Verlauf von Lous Erzählung wurde Stevens bald klar, daß sie ihm ein Gefühl von dem Mann und seiner Geschichte vermitteln wollte, ohne jedoch die ganze Angelegenheit zu erzählen - als wolle sie Stevens vor einer Art Sinnes-Überlastung schützen. Die Bilder sprachen für sich, doch es schien ihm, als bliebe viel von der Geschichte, vielleicht der größte Teil, ungesagt. Dieser Eindruck verstärkte Stevens Interesse.

Am nächsten Morgen reisten Zinsstag und Good nach Los Angeles ab. In den Monaten darauf korrespondierte Stevens mit Zinsstag, bis er Meier selbst anschrieb und einen Briefwechsel mit diesem begann. Langsam wurde ihm bewußt, daß Meier mehr als nur ein paar Kontakte aufzuweisen hatte, daß er diese minutiös aufgezeichnet hatte, daß vielleicht noch viel mehr, noch hunderte von Photos existierten, und daß Meier vielleicht nicht der einzige war, der in den Wäldern um Hinwil und nun in den Hügeln bei Schmidrüti seltsame Dinge beobachtet und erlebt hatte. Im Oktober 1977, etwas über ein Jahr nach Lou Zinsstags und Timothy Goods Besuch in Tucson, kam Stevens zu dem Entschluß, daß der Fall eine Überprüfung an Ort und Stelle verlangte, und er traf seine Vorkehrungen, um in die Schweiz zu fliegen und Billy Meier zu treffen.

"Ich fliege schnell mal 'rüber und schau mir die Sache an", teilte er dem Ehepaar Elders mit. Er hoffte, einige Abzüge von Meiers Photos für seine eigene Kollektion zu bekommen, und wollte vor allem "dem Mann in die Augen blicken, um zu sehen, ob er die Wahrheit spricht."

Die Elders lachten. "Erzähle uns von deinen Erlebnissen, wenn du dort bist", sagten sie.

* * *

Stevens flog nach London, fuhr dann weiter mit dem Zug nach Wiesbaden, wo er einen UFO-Vortrag hielt. Am folgenden Tag bestieg er den Zug nach Zürich, wo er sich einen Leihwagen mietete und die Fahrt zu Meiers Hof antrat - eine Fahrt, wie man sie sich nicht malerischer vorzustellen vermag. Es war Oktober und man fuhr durch grüne Landschaften, die gesprenkelt waren mit dem Hellrot und Gelb abfallender Blätter, und an vielen Baumstämmen lehnten schon die Leinensäcke, gefüllt mit frischgepflückten Äpfeln und Birnen. Auf fast jedem Hang irrten hellgraue Milchkühe umher, unter dem Geläute ihrer Glocken, der *Treichle*, und grasten. Die Bauern hatten inzwischen das Holz mannshoch vor den Hütten

gestapelt, und die glatten Seiten der Scheite fügten sich wie Puzzlestücke zu Gesichtern zusammen.

Der Meier-Hof selbst bot damals keinen malerischen Anblick. Meier und seine Familie lebten erst seit sechs Monaten auf dem Hof. Überall lag noch der Schlamm, und Stevens sah schiefstehende Nebengebäude, mit herabhängenden Dachbalken. Das Hauptgebäude, das eine gemeinsame Wand mit der Scheune hatte, besaß kein oberes Stockwerk, nur offene Sparren, und im Dach gähnten Lücken. Das gewisse Örtchen war hinter dem Haus: ein Sitzgeländer über einer Grube. In die Küche konnte man jetzt mittels einer Druckpumpe kaltes Wasser aus einem Wasserbehälter pumpen, und Meier hatte in der Küche und dem Wohnraum gerade erst die Anschlußkabel für zwei blanke elektrische Birnen gelegt. Der größte Teil des Fußbodens war immer noch nackte Erde.

Als Stevens am Hof ankam, standen dort schon zwei Fahrzeuge mit Leuten, die auf Meier warteten, eines aus München, das andere aus Berlin. Einige junge Leute, Tramper, Rad- und Motorradfahrer, hatten auf dem trockeneren Teil des Geländes Zelte aufgestellt und sich dort für ein paar Tage eingerichtet; sie arbeiteten tagsüber auf dem Feld oder im Garten und nahmen dann abends die Gelegenheit wahr, mit Meier zu reden. Eingeladen von den Meiers, doch auf der Farm zu bleiben, wenn er dies wollte, übernachtete Stevens im Schlafsack auf dem Boden der ehemaligen Scheune. Er war der Ansicht, daß man sich für jeden wirklich interessanten Fall genügend Zeit zum Untersuchen nehmen sollte, und es schien ihm, daß dies im Fall Meier sicherlich noch angebrachter war, als sonst. Er wollte an den Fall so nah herankommen, so nahe dran sein, wie möglich.

Ein Jahr zuvor in Tucson, hatte Zinsstag Stevens nur soviel erzählt, daß Meier mehr als nur einen Kontakt gehabt hätte, und daß da mindestens ein Dutzend Photos mehr existierten, als sie mitgebracht habe. An diesem ersten Tag auf dem Bauernhof, fand Stevens - nachdem er Meier getroffen und mit einigen anderen Leuten gesprochen hatte - seinen früheren Verdacht bestätigt: Zinsstag habe ihm damals nicht alles, was sie über den Fall wußte, erzählt, weil sie ihn nicht gleich zu Beginn überwältigen wollte.

Sehr zu seiner Überraschung fand Stevens, daß Meier nicht nur passables Englisch sprach, sondern auch eine farbige Art besaß, sich auszudrücken. Bei ihrer ersten Begegnung, trug ihm Meier sogar eine Herausforderung an: Er sagte, er hoffe, der Oberst würde ihn mal was anderes fragen - wonach nicht jedermann fragen würde.

"Er hatte so viele verschiedene Gesichter kommen und gehen sehen", erklärte Stevens, "und er hatte die gleichen Fragen so oft beantworten müssen, daß er ihrer müde war. Er hatte ganz und gar keine Lust mit Außenstehenden über den Fall zu reden. Weil er gestern jemandem eine Frage erklärt hatte

und das Gleiche einem anderen am Tag zuvor, und wieder einem anderen den Tag davor, und wieder einem anderen den Tag davor, und weil ihm schon nichts mehr daran lag. Wenn man also nicht die richtigen Fragen stellte, bekam man auch nicht die Information."

Während seiner viertägigen Aufenthalts in der Schweiz begleitete Stevens Meier auf einigen längeren Spaziergängen im hinter dem Hof liegenden Wald, und als sich das Wetter verschlechterte, verbrachte er im Gespräch mit Meier Stunden in der Küche, über den Photoalben. Als Stevens nach neuen Photos von Strahlschiffen fragte, überließ ihm Meier 130 Abzüge, zum Selbstkostenpreis. Stevens interviewte auch Popi, die Kinder, und ein halbes Dutzend weiterer Zeugen, unter ihnen Jakobus, Hans Schutzbach, und Herberts Freund Harold Proch, der gerade mit seiner Schwester auf Besuch zugegen war. Alle hatten eine eigene Geschichte zu erzählen, und alle waren davon überzeugt, daß die Kontakte stattfanden, so daß jeder auf Stevens Fragen die gleiche Antwort hatte: "Ich glaube es nicht. Ich weiß es."

* * *

Ein Wettereinbruch hatte Kälte und Feuchtigkeit mit sich gebracht; doch bot das "Gasthaus zum Freihof" in Schmidrüti Stevens einen ruhigen Platz, an den er sich vom Meier-Hof zurückziehen konnte, und wo er es sich in einer warmen, von einem großen Holzofen beheizten Gaststube bequem machen konnte. An einem grauen Vormittag ließ er sich in der Gaststube an einem Fensterplatz nieder, von wo aus man die Straße, die sich durch den Ort schlängelte, im Blick hatte, und begann, in den Kontaktberichten zu lesen. Meiers angebliche Erfahrungen erschienen im Licht dieser Berichte weitaus mannigfaltiger, beschränkten sich nicht auf einen drei Jahre zurückliegenden Kontakt.

Stevens blätterte durch die zahlreichen Seiten der Kontaktberichte, die mit Meiers Erzählung über seinen ersten Kontakt mit Semjase begannen - an einem Dienstag nachmittag, am 28. Januar 1975, auf einem Feld bei Hinwil.

Laut Kontaktbericht war es in jenen Tagen in der Ostschweiz ungewöhnlich warm für die Jahreszeit gewesen; der Winter war ungewohnt trocken geblieben: Nur wenig Schnee bedeckte die höheren Lagen. Meier schrieb, er hätte sich an jenem frühen Vormittag zuhause in Hinwil befunden, als ein blitzartiger Gedanke in seinem Bewußtsein auftauchte, aus dem heraus sich Worte und Symbole zu einer Botschaft formten, die er zwar erwartet hatte, jedoch für einen späteren Zeitpunkt seines Lebens: Er solle das Haus verlassen und einen Apparat zum Bildermachen mitnehmen.

Meier kam der Aufforderung nach und verließ das Haus auf seinem Moped, ausgerüstet mit einer alten Olympus, einer 35mm-Kamera, deren Sucher eingebrochen und deren Schärfereinstellung auf nahe Unendlich blockiert war. Er benützte diese Kamera, da sie eine für ihn praktische Filmtransportvorrichtung hatte - einen einfachen Winder, den er mit dem Daumen seiner einen Hand bequem bedienen konnte.

Er fuhr ziellos auf seinem Moped durch den Ort, und ließ sich von der Gedankenstimme leiten. Nach einer Stunde Fahrt befand er sich weitab vom Ort, auf einem entfernten Weg, der ein Naturschutzgebiet säumte, und hier empfing er schlußendlich den Befehl, sein Gefährt zu stoppen und zu warten. Nach einigen Minuten senkte sich eine plötzliche Stille über die Wiese, und ein großes, scheibenförmiges Objekt schoß geräuschlos zwischen den leichten Wolken hervor, verlangsamte den Flug in einem weiten, kunstvollen Bogen, und überflog die Wiese in hundert bis hundertfünfzig Metern Entfernung von dem Punkt, wo Meier mit seiner Kamera bereitstand. Im gleichen Moment, da er die erste Aufnahme schoß, war die Scheibe jedoch wieder verschwunden.

Als die Scheibe wiedererschien, schwebte sie über einem Kleinlaster, der am Rande der Wiese abgestellt war, knappe dreißig Meter von Meier entfernt. Jetzt konnte er die Scheibe beobachten, wie sie, reglos, keine hundert Meter über dem Boden schwebte.

Meier schätzte den Durchmesser der Scheibe auf ungefähr sieben Meter, mit rötlichen Rechtecken am aufragenden Aufbau, die ihn wie Fenster einrahmten. Die Unterseite des Strahlschiffkörpers, die irgendwie alt und verbeult aussah, schien zu vibrieren - "als würden kleine Wellen ununterbrochen die Unterseite des Schiffs durchlaufen." Die Wellen breiteten sich nach unten aus, und bildeten eine Strahlenhülle um den Kleinlaster. Meier schoß ein zweites Bild, worauf das Strahlschiff abrupt die Schwebestellung beendete, ostwärts davonschoß, um dann in den Wolken zu verschwinden.

Meier bestieg wieder sein Moped und fuhr querfeldein in die Richtung, in der er zuletzt die Scheibe verschwinden sah. Nur einige Augenblicke vergingen, als er spürte, wie plötzliche Stille sich über die Wiese legte. Und wieder schoß die Scheibe blitzartig aus den Wolken herab, schneller als jeder Jet, den Meier je gesehen hatte. Sie wurde augenblicklich langsamer, machte einen gemächlichen Bogen über dem Wald, und begann auf die Lichtung herabzusinken. Meier schoß noch zwei Photos, während das Strahlschiff, völlig geräuschlos, immer tiefer sank, um schließlich zu landen...

In der warmen Stube des Freihofs, ließ Stevens den Band mit dem Kontaktbericht sinken und schlürfte an seinem heißen Tee. Der Kontakt, den Meier in seinem Bericht beschrieb, das wurde ihm jetzt klar, war nur der

Kulminationspunkt einer Serie von Phänomenen in Meiers Leben, deren Geschichte 35 Jahre zurück in die Vergangenheit reichte. Bevor er seine Lektüre wiederaufnahm, beschloß Stevens, Meier über diese seine früheren Erfahrungen zu befragen.

* * *

Wieder zurück in der Küche des Bauernhauses, befragte Stevens Meier, der nicht zögerte, Stevens die lange Geschichte seiner Kontakte zu den Plejadiern zu erzählen - eine Geschichte, die bis in seine Kindheit reichte. Er berichtete über seine erste Sichtung eines außerirdischen Raumschiffs, die er eines Tages, als er gerade eben fünfeinhalb Jahre alt war, erlebte.

"Es war 1942, zusammen mit meinem Vater", sagte Meier. "Er befand sich hinter dem Haus unter einem Walnußbaum, es war im Sommer. Ich kann nicht sagen, daß ich damals, als ich das Strahlschiff fliegen sah, völlig erschüttert war: Es war mir irgendwie vertraut. Es sah befremdend aus - auf unserer Welt; doch irgendwie hatte ich das Gefühl, es sei etwas Vertrautes. Es fiel vom Himmel auf den Kirchturm zu, und flog dann in unsere Richtung westwärts davon. Es war sehr, sehr schnell. Ich sah es vielleicht im Ganzen eineinhalb Minuten lang herniederschweben, und als es dann westwärts wegflog, waren es nur Sekunden."

Das Objekt erinnerte Meier an eine große Scheibe, die ihn in einer Höhe von nur etwa 200 Metern überflog, völlig geräuschlos, und dann über dem Höragenwald verschwand.

Er fragte seinen Vater: "Vater, was war das?" Doch sein Vater antwortete nur: "Eine Geheimwaffe von Adolf Hitler."

"Ich überlegte mir, daß das nicht stimmen könne", sagte Meier, "es mußte etwas anderes sein... Ich weiß nicht, ob meinem Vater bewußt wurde, was er da gesehen hatte, weil er sich nicht mehr um die Sache kümmerte. Ich begann, den Himmel Tag und Nacht zu beobachten."

Meier erzählte Stevens, daß zwei Monate vergingen, ehe er die fliegende silberne Scheibe wiedersah: Diesmal schwebte sie auf eine Wiese herab, auf der er alleine spielte. Doch als die Scheibe schon ganz dicht über dem Grastepich schwebte,² löste sie sich urplötzlich, ohne einen Laut, in Nichts auf. Einige Augenblicke nach dem Verschwinden der Scheibe erklang "etwas wie eine Stimme" in seinem Kopf. Begleitet wurde dies durch ein lebendiges Sich-Abzeichnen von Bildern vor seinem inneren Auge. Die

² Abweichung von KB I, S. 2, 4-5.Abs. Auch in der weiteren Erzählung folgt der Autor nicht der im KB I niedergelegten, chronologischen Reihenfolge. Ob er hier Erzählungen Meiers aus dem Gedächtnis wiedergibt, oder einfach Quellen komprimiert, sei dahingestellt. Als Quelle kommt noch GL I in Betracht.

Stimme sprach fortan einmal jeden Tag zu ihm. Sie forderte ihn auf, sich doch um eine Antwort zu bemühen und sie auch zu geben.

"Am Anfang empfing ich keine ganzen Wörter oder Sätze", erklärte er Stevens. "Es waren eher Bilder. Im Verlauf der Zeit wurden diese Bilder zu Worten und Sätzen. Später empfing ich in Symbole gekleidete Botschaften. Einmal versuchte ich einige dieser Symbole zu zeichnen, doch es gelang mir nicht."³

Beunruhigt wegen der Stimme und der Bilder in seinem Kopf, hatte sich Meier dem protestantischen Geistlichen, Parson Zimmermann, anvertraut, hatte ihm von der großen fliegenden Scheibe und von der Stimme, die kurz danach in seinem Kopf ertönte, erzählt. Zimmermann hatte im Dorf den Ruf eines Mystikers, und er war in seinem Denken toleranter als die Mehrzahl seiner Gemeindeglieder.

"Ich kannte Parson Zimmermann", sagte Meier. "Er war der Seelsorger der Familie, und ich spielte regelmäßig mit seinen Kindern. Ein weiterer Grund, warum ich zu ihm ging, war der, daß ich noch als Kind gehört hatte, er würde sich mit Mystik beschäftigen. Ich erzählte ihm von dem Erlebnis, das ich zusammen mit meinem Vater gehabt hatte, und von den Stimmen, die ich danach in mir hörte, den telepathischen Rufen. Aus diesem Grund trug ich ihm mein Anliegen vor, als ich damals Angst bekam, verrückt zu werden. Gewöhnlich suchte ich ihn nach dem Schulbesuch auf; er wohnte nicht weit von der Schule entfernt. Er sagte mir, daß er über diese fliegenden Objekte - damals gab es die Benennung "UFO" noch nicht -, bestens Bescheid wüßte, daß sie nichts Neues für ihn wären. Die Menschen, die mit ihnen flogen, würden von einer anderen Welt stammen, nicht von der Erde. Er sagte mir, er wisse das alles, aber er könne nicht offen darüber sprechen. Als Priester würde er die Leute schockieren. Er sagte mir, ich solle versuchen, mich in Telepathie zu üben; versuchen, zu antworten. Also versuchte ich, seinem Rat zu folgen. Nach einigen Wochen klappte es, und ich war fähig, zu antworten. Ich erinnere mich noch sehr gut, wie Pfarrer Zimmermann mir empfahl, mit niemandem darüber zu sprechen, da man mich sonst für verrückt halten würde."

Nunmehr versuchte der Knabe, seine Gedanken auf die in ihm so oft ertönende Stimme zu richten, jedesmal wenn er sie hörte, und eines Tages, es war nur kurze Zeit vergangen, empfand er plötzlich, daß seine Gedanken Kontakt fanden, irgendwo und irgendwie.⁴

³ Quelle offenbar *nicht* KB I

⁴ KB I, S.3, Abs.2.

"Die erste Reaktion von der anderen Seite", erinnerte er sich, "war ein leises und feines Lachen, das ich tief in mir einfach hörte und empfand, wohltuend und lockend, auch beruhigend und mich froh machend. Ich höre immer noch dieses Lachen, aber ich kann es nicht beschreiben. Es war ein sehr feines Lachen." Danach erlosch dieser Kontakt wieder, und er hörte fortan weder eine Stimme in ihm, noch sah er Bilder. Es war einfach plötzlich alles wieder ruhig.⁵

Am 3. Februar 1944, Meiers siebentem Geburtstag, erklang *ganz offenbar* in seinem Bewußtsein eine leise Stimme, "die mich aufforderte, nun sehr streng zu lernen und mir auf diese Art übertragenes Wissen zu sammeln." Meier befürchtete, daß diese innere Stimme, die diesmal ganz klar in seinem Bewußtsein war, nunmehr wirklich die Stimme des Wahnsinns wäre.⁶

"Ich war erschrocken, weil ich als kleiner Junge keinerlei Erfahrung mit dem Vorgang der Telepathie hatte. So mußte ich wieder Parson Zimmermann befragen, was diese Stimme zu bedeuten hätte, und erklärte mich auf, so daß ich langsam verstand."

Die leise, *klare* Stimme, die Meier nun in seinem Bewußtsein hören konnte, gehörte zu einer menschlichen Lebensform, die sich Sfath nannte, und ihre telepathischen Belehrungen erstreckten sich über den ganzen Sommer 1944. Eines Septembertages dann, als er auf einer abgelegenen Wiese herumstreifte, kündigte sich Sfath telepathisch an und befahl dem Jungen, dort zu warten und nicht zu erschrecken.

"Das geschah einige Zeit später und sehr weit von zuhause entfernt", erzählte Meier. "Es war drei oder vier Meilen entfernt, hinter einem sehr großen Wald, an einem abgelegenen Platz. Dort sah ich, wie etwas *sehr, sehr langsam*⁷ vom Himmel herabschwebte und immer größer wurde. Es war ein birnenförmiges Objekt, das unweit von mir aufsetzte. An der Seite des Objekts bildete sich eine Öffnung und daraus trat eine Gestalt ins Freie, die mich ins Innere bat. Ich wurde in die Öffnung einfach hineingehoben, und wir erhoben uns sehr hoch über die Erde. Der alte Mann an Bord des Schiffs erschien mir wie ein Patriarch. Sein Name war Sfath. Er war ein menschliches Wesen, genau wie ein Erdenmensch, nur sehr alt. Es vergingen zwei, drei Stunden, während er mich über verschiedene Dinge belehrend

⁵ KB I, S:2; Abs.3

⁶ Das ist im Gegensatz zur Geistelepathie - der Telepathieform, die Billy schon vom ersten Erlebnis her kannte-, die primäre Telepathieform.

⁷ ??

aufklärte, dann brachte er mich zurück auf die Erde. Bemerkenswert war, daß er meine Muttersprache beherrschte."⁸

Der ehrwürdige Sfath erklärte Meier, daß er ihn nur noch bis zum Beginn der Fünfzigerjahre betreuen werde. Danach würde er diese Aufgabe einer sehr viel höher entwickelten Lebensform überlassen. Sfath eröffnete ihm, er sei für eine ganz bestimmte Mission ausersehen, daß jedoch noch Jahrzehnte ins Land gehen würden, bevor er verstehen könne, worin diese bestünde. Bis dahin aber sollte noch sehr viel geschehen, auf das er vorbereitet werden müsse, denn er sollte Dinge erleben, die ihn oftmals an den Rand des Wahnsinns treiben würden, so aber auch an den Rand des Todes. Dieser ganze Aufenthalt bei Sfath dauerte etwas mehr als vier Stunden, dann setzte er den Jungen wieder auf der Wiese ab und entschwand, um nie wieder von ihm gesehen zu werden. Nur seine Stimme vernahm er noch mehrere Jahre lang in sich, wenn er ihm weiterhin seine Gedanken⁹ telepathisch übermittelte, um ihn auf den nächsten Schritt in seiner geistigen Evolution vorzubereiten. Am 3.2.1953, Meiers sechzehntem Geburtstag, verabschiedete sich Sfaths Stimme in ihm *und verstummte für immer*.

Nur wenige Stunden nach dem Verstummen von Sfaths Stimme drang eine neue Stimme in ihn. Sie war plötzlich einfach da und sprach zu ihm. *Anders als die sanfte und harmonische Stimme Sfaths*, hörte sie sich jung und frisch an, voller Kraft. Es war die Stimme Askets.¹⁰

* * *

Asket kam aus dem DAL Universum. "In eurem Universum ist es unbekannt", erklärte sie Meier, "aber unser Universum ist ein Parallel-Universum zu dem eurem. Es liegt nach eurer Zeit berechnet in einer gleichen Ebene. Viele dieser Universen liegen in anderen Zeitebenen und in euch völlig fremdartigen Räumen. *Die Differenz zwischen eurer und unserer Zeit ist nur sehr gering. Durch den Forschungsdrang unserer Rasse* wurden technische Entwicklungen ermöglicht, durch die eine Universumsbarriere geöffnet

⁸ KB 1, S. 7, Abs. 3. Hier ist die KB-Quelle wesentlich informativer. GK läßt die Angelegenheit mit Billys Mission offensichtlich heraus.

⁹ "*vielerlei Dinge und ungeheures Wissen*" im KB I, Abs. 3, wörtlich KB I, S.8, Abs. 2

¹⁰ "*Er fand, daß diese Stimme jung und frisch war, voller Kraft und so ganz anders als bei Sfath, nämlich sehr sanft und harmonisch. Diese neue Stimme erklärte ihm, daß sie eine SIE wäre und ASKET genannt würde.*" KB I, S.8; Abs.3. Hier hat GK geschlüdert.

wurde von unserem zu eurem Universum, die uns den Einlaß in eure Zeit gewährte."¹¹

Im Alter von zwölf Jahren verbrachte Meier acht Monate in einem Lungensanatorium, und mit vierzehn ließ ihn das örtliche Jugendamt ins Jugendheim nach Albisbrunn bringen, wegen ständiger Abwesenheit vom Schulunterricht. Aus Albisbrunn flüchtete der Knabe dreimal, bevor ihn die Behörden wieder in die Obhut seiner Eltern entließen. Später verließ er die Schule, noch bevor er die sechste Klasse vollendet hatte. Als junger Mann führte Meier die verschiedensten Arbeiten aus, vom Kanalarbeiter und Rohrleger zum Melker. Einmal wurde er, zusammen mit einigen anderen Jungen, von der Polizei beim Stehlen aufgegriffen und in eine Besserungsanstalt nach Aarburg verbracht, wo er dann wiederum ausbrach. Diesmal ging er nach Frankreich, um hier in die Fremdenlegion einzutreten. Einige Monate nach Vollendung der Ausbildung desertierte er aus der Legion, und kehrte in die Schweizer Besserungsanstalt zurück. Er erzählte Stevens, daß nach all den Jahren, die er in Besserungsanstalten und mit den ausgefallensten Arbeiten verbracht hatte, Asket ihm geraten hätte, doch in die Welt hinauszugehen, zu forschen und zu lernen. Inspiriert und angespornt von ihren telepathischen Belehrungen und Ermunterungen, erzählte Meier, habe er im Jahre 1958 seine ersten Reisen in den Nahen Osten unternommen.

"Sie riet mir, dorthin zu gehen und mir selber ein Bild davon zu machen, was es dort wirklich gab", erzählte er, "da die Gegend im Zusammenhang mit meinen vergangenen Leben stünde. Die wichtigsten Plätze wären Jerusalem, Bethlehem und Jordanien. Sehr wichtig wären auch West-Pakistan, der Fuß des Himalaya, sowie Indien, hauptsächlich Neu-Delhi und Mehrauli. Dazu käme noch die Türkei. All dies stünde im Zusammenhang mit Immanuels Leben; dies sei seine Reiseroute gewesen: Länder und Orte, wo er sein Leben verbrachte. Mir wurde gesagt, mit bestimmten Personen Kontakt aufzunehmen, von denen mich manche schon erwarteten, da sie zuvor informiert worden wären. In Mehrauli lernte ich die Lehren und die Philosophie Buddhas von einem buddhistischen Mönch."

Wochen, sogar Monate vergingen zwischen den einzelnen Kontakten mit Asket. Ganz unerwartet konnte dann wieder ihre Stimme in seinem Kopf ertönen, ankündigend, daß sie ihm erneut Informationen zu übermitteln wünschte.

"Hast du Zeit?" pflegte sie ihn zu Beginn zu fragen.

Fast immer bejahte er diese Frage, da ihre Weisungen ihm wichtiger waren als alles andere. Fiel seine Antwort also positiv aus, würde sie sinngemäß etwa folgendermaßen fortfahren: "Könntest du vielleicht morgen da- oder

¹¹ Stelle raussuchen: KB 2, oder GL

dorthin gehen und die oder jene Personen aufsuchen?" Oder: "Könntest du da- oder dorthin gehen und dir das oder jenes ansehen?" Oder: "Würdest du dorthin gehen und dies oder jenes lernen?"

"Es ist etwas völlig Normales", erklärte er Stevens. "Es ist, als würdest du mich anrufen und fragen: "Billy, hast du Zeit dafür?" Nichts anderes."

Meier betrachtete seine Reisen als Teil der Mission, auf die er von frühester Kindheit an vorbereitet wurde. Sie waren ein Teil seiner Lehre. Wie er Stevens gegenüber erklärte, sollte er dabei "sein Wissen vom Menschen, der menschlichen Seele, vom menschlichen Leben und den Hintergründen und Schauplätzen der Lehre vertiefen." Gleichzeitig sollte er auch die Natur studieren.

"Man kann sehr viel von der Natur lernen", sagte er. "Man beobachtet Pflanzen und Tiere, wie alles lebt, wie es geboren wird, wie es stirbt, wie es zusammen leben kann. Auf diese Weise lernte ich die Gesetze und Gebote der Natur. Die Gesetze und Gebote der Natur sind die Gesetze und Gebote der Schöpfung. Die Schöpfung ist keine separate Macht, die Schöpfung ist in allem."

Von Griechenland in die Türkei, weiter über Syrien, Jordanien, den Irak nach Saudi-Arabien und dann wieder weiter Richtung Osten über Kuwait, Iran, nach Pakistan und schließlich nach Indien, reiste Meier "zu Fuß und im Auto, per Autostop, mit Bus und Eisenbahn sowie per Schiff, unterwegs die verschiedensten Arbeiten verrichtend." Er schlug sich durch als Schlangenfänger und Gärtner, fuhr Sprengstofftransporte, war Straßensänger, Kellner, Schweinehirte, Matrose an Bord eines Ozeanschleppers; verkaufte Töpfe, war Zimmerer, Leiter einer Jugendherberge, betätigte sich als Diamanten- und Goldgräber, Tierarzt, Trainer, Geburtshelfer, Erntehelfer bei der Weinernte; entwarf Schmuck, machte Puppentheater, betrieb Hühnerzucht, und war Deutschlehrer: alles, wie er Stevens erzählte, unter der Anleitung von Asket. Auf diesen Reisen erhielt er den Spitznamen "Billy", aufgrund seiner Schwäche für den Wilden Westen und für Volkshelden wie Billy the Kid, Buffalo Bill und Wild Bill Hickok.

Im Verlauf seiner Wanderschaft von Land zu Land, Job zu Job, setzte Asket die von Sfath begonnenen Lehren auf telepathischem Wege fort, um Meier zu helfen, sein geistiges Bewußtsein¹² immer weiter zu entwickeln.

"Du bist zum Wahrheitskundler berufen worden", offenbarte sie ihm, "wie vor dir viele andere vor sehr langer Zeit. Du sollst im Wissen¹³ größer

¹² [Gewahrsein des Geistes](#)

¹³ [Geisteswissen](#)

werden als jede andere menschliche Lebensform deiner Zeit. Aus diesem Grunde warst du von Anbeginn an unter der wachenden Kontrolle einer bestimmten Lebensform, die dich beschützen, führen und ausbilden sollte. Dieses verkörpert ein Schöpfungsgesetz, dem nicht zuwider gehandelt werden kann, auch nicht willentlich, da Wahrheitskundler für ihre Mission nicht in einem bestimmten Alter gerufen werden: Sie sind von Anbeginn dazu bestimmt, noch vor ihrer Zeugung. Das Leben der betreffenden Lebensform gestaltet sich sehr schwierig, da sie außergewöhnliche Dinge zu verarbeiten hat."¹⁴

Am dritten August 1965, auf seiner Rückreise aus dem Mittleren Osten, lenkte Meier einen alten Bus, als er - in der Nähe der türkischen Hafenstadt Iskenderun - mit einem anderen Lastauto zusammenstieß und aus dem Fenster geschleudert wurde. Dabei wurde sein linker Arm bis hinauf zum Ellbogen zerquetscht. Meier erzählte Stevens, man hätte ihn für tot gehalten und am Straßenrand zurückgelassen, wo er dann mehrere Stunden bewußtlos lag, bis ein Arzt kam und ihn auf Lebenszeichen untersuchte, um ihn daraufhin ins örtliche Krankenhaus zu bringen. Zwei Wochen verbrachte er dort. Als er sich wieder stark genug fühlte, setzte er seine Reise fort, Richtung Griechenland, wo er in Thessaloniki in einem Hotel Quartier bezog. Hier verkaufte er Hemden, "nur deutsch sprechend, sich sozusagen nur durch Blickkontakt und mit Händen und Füßen verständigend, unter Zuhilfenahme von Bleistift und Papier." Auf einem Fest am ersten Weihnachtstag jenes Jahres lernte er ein siebzehnjähriges griechisches Mädchen namens Kalliope Zafiriou kennen.

Als Meier sich 1964 in Indien aufhielt, hatte ihm Asket gestattet, ihr Raumschiff - hoch über dem Ashoka-Ashram im Außenbezirk von Mehrauli - zu fotografieren. Auf dem Photo war es als scheibenförmiges Objekt mit einem leicht gewölbten, kuppelartigen Oberbau klar zu erkennen, jedoch zu entfernt für nähere Details. Meier war immer noch im Besitz dieser Aufnahme und zeigte sie Stevens.

Im gleichen Jahr beendete Asket ihren Kontakt zu ihm, wie schon zuvor Sfath getan hatte. Bei ihrem letzten Kontakt informierte sie Meier, daß er - zu seinem eigenen Besten, sowie im Hinblick auf spätere neue Kontakte - die nachfolgenden elf Jahre unter ständiger Überwachung stehen würde. Am Ende dieser Periode, wenn er die geistige Entwicklung abgeschlossen hätte, die für eine von Angesicht-zu-Angesicht-Begegnung¹⁵ nötig war, würden ihm - wie vorgesehen - weitere außerirdische Lebensformen ihre Gegenwart offen-baren.

¹⁴ Stelle raussuchen

¹⁵ Begegnung der "dritten Art" - persönliche Begegnung mit Außerirdischen.

"Eure Vorväter kamen aus dem Gebiet des Sternbilds Lyra", hatte Asket ihm erklärt. "Und wenn du die nötige Reife erreicht haben wirst, um neue diesbezügliche Erklärungen und Informationen zu verarbeiten, werden es die Nachkommen dieser Vorväter selbst sein, die dir die Antworten erteilen werden. Die ewige Wahrheit bleibt für alle Zeiten die ewige Wahrheit."

Auf diese Weise endet die Geschichte von Meiers Kontakten während seiner Jugendzeit.

* * *

Am darauffolgenden frühen Morgen ging Stevens zurück zum Freihof, in die warme und gemütliche, holzgetäfelte kleine Wirtsstube, wo er sich wie immer starken Tee servieren ließ, und sich eine mangelhafte Englisch-Übersetzung von Meiers erstem Treffen mit einer neuen Kontaktperson, einer Plejadierin, vornahm. Er hatte die Lektüre an der Stelle unterbrochen, wo beschrieben wird, wie ihr Strahlschiff schlußendlich sanft auf dem Wiesengrund der Waldlichtung aufsetzt. Er nahm den Faden wieder auf - da, wo Meier beschreibt, wie es, nunmehr auf der Wiese gelandet, zu vibrieren schien. Seine fast schon durchscheinende, golden-silbrige Oberfläche funkelte im Sonnenlicht. Außer den Rechtecken der Sichtluken am Oberbau, waren auf der glatten, scharf umrissenen Oberfläche keinerlei Vorsprünge oder Fugen zu entdecken, noch war es mit irgendwelchen Symbolen gekennzeichnet.

Meier lief nach der Landung des UFOs los, da er das Objekt aus der Nähe betrachten und es nach Möglichkeit auch noch aus der Nähe photographieren wollte. Etwa hundert Meter vor dem UFO jedoch schien ihn eine ungeheure Kraft zu bremsen, als ob er "gegen die Winde eines völlig lautlosen Sturmes anlaufen würde", schrieb er. "Mit aller Gewalt versuchte ich, dagegen anzukämpfen und vorwärts zu kommen. Ich schaffte es tatsächlich auch, jedoch nur wenige Meter, dann war die Gegenkraft zu groß, weshalb ich mich einfach zu Boden setzte, zu dem Objekt hinüberstarrte und der Dinge harrete, die nun sicherlich kommen mußten."¹⁶

Es dauerte keine Minute, bis hinter dem UFO eine Gestalt hervortrat. Als sie näherkam, konnte Meier erkennen, daß sie - ausgestattet mit Armen und Beinen wie ein Mensch - aufrecht wie ein Mensch ging, und auch unzweifelhaft ein Mensch war. Sie trug einen am Körper anliegenden, leichten Overall von matter grauer Färbung. Aus nächster Nähe sah er aus, als sei er aus Elephantenhaut gefertigt, dachte Meier. Um den Hals verlief ein Ring, der ganz offensichtlich der Aufnahme eines Helms diente. Unten,

¹⁶ Kontaktbericht I; S. 10, letzter Absatz.

an den Füßen, mündete der Overall in etwas dunkleren, knöchelhohen Stiefeln.

Das Wesen, das sich ihm näherte, war die Plejadierin Semjase: eine Frau von jugendhaftem Aussehen, mit ungewöhnlich hellen, blauen Augen. Ihr bernsteingelbes Haar war in der Mitte gescheitelt und reichte ihr bis zur Taille, ihre Gesichtszüge waren gekennzeichnet von einer zierlichen Nase, einem feingeschnittenen Mund und außergewöhnlich hohen Backenknochen. Meier bemerkte, daß Semjase sich nur durch zwei äußere Merkmale von den Erdenmenschen unterschied: Ihre Ohren lagen gerade am Kopf an, anstatt wie bei Erdlingen in einem leichten Winkel dazu; und ihre weiße Haut war so hell und so vollkommen, daß sie schon fast zu leuchten schien.

Semjase trat selbstsicher und anmutig an Meier heran, ergriff ihn am Arm und zog ihn hoch. Langsamem Schrittes gingen sie zu seinem Fahrzeug, wo sie sich einfach ins dürre Gras setzten. Die einführende Unterhaltung war nicht sehr lang, doch aber dauerte das nachfolgende Gespräch länger, etwa einviertel Stunden lang. Semjase sprach ein sehr gutes Deutsch, so daß keine Verständigungsschwierigkeiten entstanden.

Meier berichtet in seinen Aufzeichnungen dieses Gesprächs, Semjase habe ihm erklärt, daß die Plejadier schon lange beabsichtigt hätten, mit einem Erdenmenschen in Verbindung zu treten, der ihnen bei ihrer Mission wirklich hilfreich zur Seite stehen wollte. Sie hätten ihn seit seinem fünften Lebensjahr darauf vorbereitet, hätten ihn über die Jahre hinweg studiert, und - da er mit ihnen auf diversen Ebenen angemessen zu kommunizieren gelernt hätte -, die Kontakte mit ihm weitergeführt. Im Januar 1975 sei er dann schließlich in seiner geistigen Reife hinreichend gediehen, um von der Existenz der Plejadier zu erfahren, und zu verstehen, worin seine eigentliche Mission als Wahrheitskünder, für die er von Anbeginn an ausersehen war, bestehen würde.

Semjase erklärte ihm zu Beginn in kurzen Zügen, daß die Plejadische Zivilisation vor sehr vielen Jahrtausenden entstanden wäre, und zwar nicht auf den Plejaden selbst - einem System, das viel jünger sei als das unsrige -, sondern in jenem Sternsystem, das wir als Sternbild der Leier überliefert bekommen haben. Als dort Kriege ausgebrochen wären, hätten sich - vor der Zerstörung des Heimatplaneten¹⁷ - viele der Bewohner auf andere Systeme gerettet: auf die Plejaden, die Hyaden, und auf einen Planeten, der einen nahen Stern, uns als Wega bekannt, umkreiste. Auf einer interstellaren Expedition entdeckten diese lyranischen Flüchtlinge, nun Plejadier, die Erde, und stellten fest, daß sich auf diesem Planeten Leben entwickelte, in einer Atmosphäre, die der ihren sehr ähnlich war. Von da an gerechnet, hätte es

¹⁷ ???

auf der Erde, laut Semjase, mindestens zwei von ihnen gegründete Zivilisationen gegeben, die sich jedoch letztendlich selbst zerstört, und auch die Erde selbst an den Rand des Ruins gebracht hätten: das eine Mal war es eine Zivilisation, die aus den frühen Plejadiern, die auf der Erde verblieben waren und sich mit den primitiven Erdenmenschen vermischt hätten, entstanden war; das andere Mal, als eine spätere Generation von Plejadiern die Erde kolonisierte und eine hochstehende Zivilisation entwickelte, die jedoch¹⁸ in einem Krieg völlig zerstört wurde. Semjase und die anderen Plejadier, die jetzt wieder zur Erde kämen, seien Nachkommen einer friedlichen Fraktion von Lyranern, die sich den Erdenmenschen verpflichtet fühlten¹⁹. Sie wollten den Erdenmenschen²⁰ bei ihrer Geistesevolution behilflich zu sein, damit diese zumindest die Fehler ihrer plejadischen Vorfahren nicht wiederholten.

Schon oft hatten die Plejadier in der Vergangenheit versucht, Erdenmenschen telepathisch zu kontaktieren, doch waren die ausgesuchten Menschen nicht wissend und willig genug²¹, und oft mangelte es auch an ihrer Ehrlichkeit und Loyalität. Jene aber, die diese Eigenschaften besaßen, fürchteten sich und schwiegen daher über ihr Erscheinen.

"In der Vergangenheit wurden wir Zeugen jener, die die Wahrheit nicht anzuerkennen vermochten und sich davor fürchteten", erzählte Semjase Meier. "Sie machten geltend, man würde sie einer Geisteskrankheit beschimpfen und durch behördliche und menschlichdumme Intrigen zu vernichten und sie der Lüge bezichtigen versuchen...²² Das ist jedoch weder dem Erdenmenschen noch uns dienlich... Wären diese Menschen ehrlich gewesen, dann hätten wir ihnen Gelegenheit geboten, ganz klare Photobeweise von unseren Strahlschiffen zu machen. Als Beweis dieser Tatsache gaben wir dir die Gelegenheit, deutliche Bilder von einem unserer Strahlschiffe zu machen. Aber auch weiterhin werden wir dir solche Gelegenheiten einräumen, um noch bessere und klarere Bildbeweise zu schaffen..."²³

Aufnahmen von den plejadischen Raumschiffen zu machen, war ein Teil von Meiers Mission; diese Photos lieferten den Beweis, daß die Plejadier

¹⁸ *durch Machtkämpfe der herrschenden Wissenschaftler. KB*

¹⁹ *Da ihre Urväter [dieser Plejadier] die Vorfahren der Erdenmenschen waren, ehe sie infolge von selbstverschuldeten Katastrophen einiger Machtgieriger von der Erde flüchteten und sich zu den Plejadengestirnen absetzten. KB*

²⁰ *durch Übermittlung der Wahrheit, von vornehmlich geistigem Wissen. KB*

²¹ *siehe KB I; S. 13; unten.*

²² *siehe KB I; S. 13; Semjases Erklärungen*

²³ *siehe KB I; S. 14; Z.16*

existieren, und die Anerkennung dieser Tatsache war ein notwendiger erster Schritt, den die Erdenmenschen machen mußten, bevor sie beginnen würden, die Wahrheit langsam zu akzeptieren, daß sie zu einem galaktischen Netz von menschlichen Zivilisationen gehörten. Die Plejadier selbst stellten nur eine der vielen Millionen menschlicher Rassen dar, die die Fähigkeit ausübten, frei und beliebig durch den Raum zu reisen.

"Der Erdenmensch nennt uns 'Außerirdische' oder 'Sternenmenschen' oder wie immer er mag", hatte Semjase fortgesetzt.²⁴ Er dichtet uns Überirdisches an und kennt uns nicht im Geringsten. In Wirklichkeit sind wir Menschen wie auch der Erdenmensch, nur daß unser Wissen und unsere Weisheit der ihren sehr weit überlegen sind, so auch in technischer Hinsicht."

"... Eine weitere Aufgabe gilt euren Religionen und der damit verbundenen Unterentwicklung des menschlichen Geistes. Über allem steht nur eines, das über Leben und Tod jedes Wesens Macht besitzt. Es ist die Schöpfung allein, die über alles ihre Gesetze ausgelegt hat. Gesetze, die unumstößlich sind und ewige Gültigkeit haben. Der Mensch vermag sie zu erkennen in der Natur, wenn er sich darum bemüht. Sie legen ihm den Lebensweg dar und den Weg zur geistigen Größe, die des Lebens Ziel darstellt. So der Mensch aber seinen Religionen frönt, und damit einer bösen Irrlehre, verkümmert sein Geist mehr und mehr und führt schließlich in einen bodenlosen Abgrund."²⁵

"Auf der Erde", fügte sie hinzu, "haben Scharlatane ganz klar die Lüge in die Welt gesetzt, daß wir im Auftrage Gottes (womit sie die Schöpfung meinen) kommen würden als Engel und dergleichen, um den Erdenmenschen den langersehnten Frieden und die Wahrheit der Religion und den Schutz und Befehl Gottes zu bringen. Das ist nicht mehr als eine wohldurchdachte Lüge von Sektierern und Betrügern und Scharlatanen. Denn niemals handelten wir in solchen Aufträgen, und wir werden dies auch niemals tun. Die Schöpfung selbst erteilt niemals Befehle, denn sie verkörpert das Mächtigste in diesem Universum und hätte niemals Befehle oder Religionen nötig. *Religion ist nur ein primitives Machwerk von Menschen, zum Zwecke ihrer Führung, Unterjochung und Ausbeutung bestimmt, der nur geistig schwaches Leben zu verfallen vermag.* Bringe diese Wahrheit ans Licht der Welt und mache sie den Menschen bekannt."²⁶

²⁴ siehe KB I; S. 14; Z.19

²⁵ siehe KB I; S. 15; Z. 39-45

²⁶ siehe KB I; S. 16; Z. 52-57

Bevor sie an diesem Nachmittag wieder wegflug, versprach Semjase Meier, daß viele Kontakte folgen würden, und daß sie ihm auch auf dem Wege der Gedankenübertragung Dinge übermitteln würde.²⁷

"Fürchte nicht, daß ich dies zu unpassender Zeit tun werde, sondern nur dann, wenn es dir beliebt. Ich weiß deine Art zu schätzen und ebenso deinen Unabhängigkeitswillen, daher ich mich stets nach dir richte. Es wird die Zeit für dich kommen, da wir uns in meinem Strahlschiff treffen werden und da du auch Flüge in den Weltenraum unternehmen kannst mit mir... Doch darüber werde ich dich zu späterem Zeitpunkt genauestens orientieren."²⁸

Semjase begab sich schließlich, über die Wiese, zu ihrem Strahlschiff zurück. Kurz nach dem Start tauchte das Schiff alles - unter diesem, und auch seitwärts - in ein eigenartiges Hitzeflimmern, das die Umgebung und auch alle Umriss der Bäume usw. verschimmern ließ; während sich alles in verschiedene Farben legte, ganz offenbar durch eine vom Schiff ausgehende Strahlung. Auch die Distanzen schienen sich zu verändern, und alles machte den Eindruck des Verzerrtseins... Meier vermochte gar mit absoluter Klarheit eine blaurötliche Färbung der Strahlung festzustellen...²⁹ Meier gelang es, mehrere Aufnahmen zu schießen, als das Strahlschiff über den Wipfeln von drei Tannen wegdrehte und langsam nordwärts in den Himmel zog... Als es dann schon knapp hinter den Bäumen war, schoß er um 16.00 Uhr das letzte Photo, denn der Film war inzwischen voll. Nur Sekunden nach diesem letzten Bild erklang wieder das bekannte Sirren, und das Strahlschiff schoß aus dem Stand heraus, mit wahnwitziger Geschwindigkeit, senkrecht in den wolkenverhangenen Himmel empor und entschwand endgültig Meiers Blicken.

* * *

Eines Nachmittags, als das Wetter einmal günstig schien, bat Stevens Meier, ihn zu einem der ehemaligen Kontaktorte mitzunehmen. Auf seinem Moped fuhr Meier Stevens und dem Dolmetscher voran, bis sie zu einem grasbewachsenen Kliff nahe Hasenbol kamen, an die vierzig Minuten von der Schmidrüti entfernt. Auf diesem Kliff hatte Meier eine Photoserie geschossen, von einem sich aus der Ferne nähernden Strahlschiff.

²⁷ siehe KB I; S. 16; Z. 68-69

²⁸ siehe KB I; S. 16; Z. 70-74

²⁹ Siehe KB I; S. 12

"Die Aufnahmen zeigten", erinnerte sich Stevens, "das Objekt zuerst als kleinen Fleck, nur als ein kleinen, dunklen Fleck, der größer und größer und größer wird, bis er zu einem hinter einem Baum schwebenden Schiff wird.

Auf der Fahrt nach Hasenböl, war Stevens beeindruckt von der Umgebung und rätselte, wie Meier seine Photos so hätte manipulieren können, daß der Eindruck *erzeugt* wurde, das Schiff flöge in Richtung Kamera, ausgehend von einem Punkt jenseits einer tiefen Schlucht. Doch als sie sich dem Kontaktort zu nähern begannen, entdeckte er ein neues Problem, das ihm bisher noch nicht in den Sinn gekommen war. Die einzige Möglichkeit, diesen Steilhang hinaufzukommen, bestand darin, einem schmalen Weg zu folgen, der plötzlich von einer mit einem Schloß gesicherten Holzschranke versperrt wurde. Hinter der Schranke verjüngte sich der Weg schließlich in zwei Laufspuren, getrennt voneinander durch einen breiten Streifen dichter Grasbüschel, führte über eine Wiese, um dann steil den Kliffhang zu durchqueren.

An der Absperrung hielt Stevens den Wagen an, suchte den Besitzer und ließ ihn über seinen Dolmetscher um die Erlaubnis bitten, die Schranke passieren und über die Wiese weitergehen zu dürfen.

"Als wir dort durchgingen, beäugte er alles, was wir mithatten", erinnerte sich Stevens. "Er öffnete nichts, aber er kam nah heran und besah sich den Gepäckträger des Mopeds, sah ins Auto, und wollte wissen, was wir dort oben vorhatten. Ich glaube nicht, daß er Meier durchgelassen hätte, wäre dieser mit einem mit Scheiben und Ausrüstung vollbeladenen Moped gekommen. Und wenn er ihn mit all dem Gerät reingelassen hätte, würde er es jedenfalls noch wissen."

Während der Bauer Stevens Leihwagen und Meiers Moped inspizierte, befragte ihn Stevens über den Dolmetscher: "Erinnern Sie sich an Herrn Meier hier?"

Der Gefragte antwortete: "Ja, er war hier, vor über einem Jahr."

"Hatte er damals irgendetwas Außergewöhnliches dabei?", fragte Stevens.

"Was meinen Sie?", entgegnete der Bauer. "Er hatte Kameras, ein Bündel auf dem Rücken und ein Stativ auf dem Moped hinten."

"Nein", sagte Stevens, "hatte er etwas in der Form einer Scheibe, etwas wie eine Radkappe oder ähnliches bei sich?"

"Nein, ich habe nichts derartiges gesehen", erwiderte der Bauer.

Meier stand direkt neben Stevens, als dieser seine Fragen stellte. "Er wußte, worauf ich aus war", sagte Stevens später, "aber er hatte offensichtlich nichts dagegen, wenn ich ihm oder anderen Leuten solche Fragen stellte."

Später, auf dem Rückweg nach Schmidrüti, gingen Stevens drei Dinge, die ihm an Hasenböl aufgefallen waren, durch den Kopf: die geschlossene Schranke, der barsche Bauer, und vor allem - der steile Abhang, mit dem das grasbewachsene Kliff in ein Tal abfiel. "Dies und die Tatsache, daß das Objekt, ausgehend von einem grauen Punkt in der dunstigen Ferne, aus Richtung eben dieses Tals näher kam, mit jedem Bild größer und größer wurde.³⁰ Ich sehe keine Möglichkeit, wie er unter diesen Umständen irgend etwas hätte manipulieren können."

Zu diesem Zeitpunkt hatte Stevens von verschiedenen Zeugen über die seltsamen Landespuren von Strahlschiffen gehört, und Stevens war begierig darauf, sie selbst in Augenschein nehmen zu können. Zwei Wochen vor seiner Ankunft in der Schweiz, bei einem Kontakt inmitten einer Wiese, war ein Satz solcher Landespuren entstanden. Falls sie inzwischen nicht irgendwie zerstört worden waren, mußten sie dort im Gras noch zu sehen sein. Unter der Führung von Meier fuhr Stevens zum bezeichneten Ort, wo sie ausstiegen und durch den Wald zu einer Lichtung gingen. Stevens erkannte sofort die Vertiefungen im Gras und verstand nun, warum sie so viele Leute vor ihm vor ein Rätsel gestellt hatten.

"Bei den Spuren, die ich untersuchte, waren die am Boden plattgedrückten Grashalme weder abgeknickt noch sonst irgendwie beschädigt, blieben aber beharrlich am Boden liegen", erinnert er sich. Wie war das möglich? Gewöhnlich stehen zu Boden gepreßte Grashalme, falls die Stengel nicht gebrochen sind, mit der Zeit wieder auf. Ich konnte mir nie erklären, mit welchem Werkzeug man solche Abdrücke in naßes Gras pressen könnte, ohne eigene Fußspuren - hin und zurück - zu hinterlassen. Zu sehen war aber nur das eine Paar Fußspuren, das Semjase beim Ausstieg hinterlassen hatte. Man könnte den Boden düngen,³¹ aber dadurch würde das Gras nicht grüner, und es würde höchstwahrscheinlich überhaupt nicht wachsen, wenn man ihm zuviel an Düngesalzen verabreichen würde. Als ich Meier befragte, antwortete er mir ohne zu zögern, ohne nachzudenken.

"Ich sagte: 'Wie kommt es, daß das Gras nicht wieder aufsteht?' "

"Er antwortete, daß er die Plejadier danach gefragt hätte, und sie ihm erklärten, daß magnetische Wirbel unter den Landestützen eine magnetische Umorientierung in den Pflanzen hervorrufen würden, und die Pflanze daher in dem induzierten Feld am Boden in einer horizontalen Ebene

³⁰ Das Objekt schwebt hinter den Ästen eines Baums am Klifftrand - befindet sich praktisch über dem tiefliegenden Tal. Zwischen dem Photographen und dem Baum ist ein beträchtlicher Abstand. Dies schließt die Möglichkeit, daß ein Modell verwendet worden ist, praktisch aus. Eine Doppelbelichtung wäre mittels Computeranalyse leicht erkennbar.

³¹ Um das Gras schnell wieder zum Wachsen zu bringen und dadurch die eigenen Fußabdrücke zu verwischen.

weiterwachsen würde, und nicht mehr vertikal dem normalen Gravitationsfeld folgend. Auch wenn ich alles total falsch interpretierte, wenn ich alles total falsch sah: Wie zum Teufel hatte er es geschafft, solche Aufnahmen über ein dutzend Mal hinzukriegen, ohne dabei ertappt zu werden?"

Stevens hatte über hundert Fälle in einem Dutzend Länder untersuchen können. Er hatte Landeplätze aufgesucht, Beweisstücke begutachtet, und mit Zeugen gesprochen. Aber der Fall Meier lag anders. Es war hauptsächlich die Anzahl wichtiger Zeugen, die selbst Augenzeugen waren, die ihn - Stevens Meinung nach - von anderen Fällen unterschied. Zu viele unbescholtene Leute wußten zu viele unerklärliche Dinge über Meier zu erzählen: Leute, die ihn aufmerksam beobachteten, auf einen Fehler von ihm warteten, und die nie etwas Verdächtiges gesehen hatten. Eine der häufigsten Geschichten, die Stevens zu hören bekam, war eine Geschichte darüber, wie die Plejadien Meier aus seinem Büro heraufsteleportierten. Das Büro hatte ein Fenster und eine Tür, die beide von innen verschlossen waren. Eines Nachmittags beobachteten mindestens zwei Personen, wie Meier sein Büro betrat, und niemand sah ihn da wieder herauskommen. Später am Nachmittag jedoch, als jedermann annahm, er würde in seinem Büro arbeiten, tauchte er plötzlich auf der Straße vor dem Hof auf, und drei Männer mußten die Bürotür aufbrechen, um hereinzukommen. Nachdem nun Stevens diese Geschichte kannte, bat er Meier - bei der nächsten Gelegenheit, wo er ihm Fragen stellen konnte -, ihm zu erklären, welches genau der Augenblick sei, wo er von der Erde ins Raumschiff teleportiert würde. Meier versuchte ihm dies - auf Englisch - zu erklären, anhand des Beispiels mit dem Büro.

"Nehmen wir an, ich sitze am Fenster an der Schreibmaschine", begann er zu erklären, "und plötzlich verspüre ich eine sehr, sehr starke Kraft, die alles in meinem Kopf klärt, aber meinen Körper immer noch am Tisch festhält ... weil ich inzwischen ins Schiff zu Semjase gehe. Und gleichzeitig weiß ich, daß ich am Schreibtisch an der Schreibmaschine sitze. Aber nur einen sehr kurzen Moment, weil ich alles vergesse, was hier geschieht. Und dann, genau in diesem Moment, bin ich dort und nicht mehr hier."

Das führte zu einer weiteren Frage. Stevens wollte wissen, "wo" sich Meier befinden würde, wenn er mit den Plejadiern zusammen sei.

"Ob ich mich nun im Schiff am Boden befinde", sagte Meier, "oder etwas über dem Boden schwebend, oder ob wir hoch in der Atmosphäre fliegen, oder uns von der Erde in den Weltraum entfernen, oder ob wir uns um das Raumschiff herum bewegen: Es ist immer das Gleiche. Da ist das Kraftfeld, weißt du, und du bist immer da drin."

Doch Stevens gab sich nicht zufrieden damit und fragte sich, ob Meier sich während der Kontakte nicht irgendwie in einer anderen Dimension

befände, ob seine Erfahrungen mit den Plejadiern nicht so etwas wie Astralreisen wären, "in einem Zustand der Ekstase, der Verzückung", wie er Meier zu verstehen gab. Er zielte darauf ab, daß Meiers Kontakte vielleicht nur auf einer mentalen Ebene stattfinden würden, und nicht auf der physischen.

Aber Meier winkte ab: "Ich weiß, was Astralreisen sind. Es ist nichts dergleichen. Es ist nicht anders, wie jetzt, da wir zusammensitzen, genau in dem Sinne wirklich. Man muß das verstehen", sagte er, "sie sind wirklich materieller Natur."

* * *

Stevens verstand nun, warum Lou Zinsstag nicht willens gewesen war, ihm alles, was sie über den Fall Meier wußte, zu sagen. Die vier Tage, die er in Schmidruti verbrachte, waren voll ausgefüllt mit Lektüre, Fragen, Besichtigungen, gedanklichem Verarbeiten des Erlebten und verwundertem Hinterfragen. Zum ersten Mal seit dreißig Jahren fühlte er sich überwältigt. Er kehrte nach Tucson zurück, mit 130 neuen Farbaufnahmen, von denen viele noch besser waren, als die zwölf, die Lou Zinsstag damals vor ihm auf dem Tisch ausgebreitet hatte. Er war nun im Besitz von mehreren Hundert Seiten Rohübersetzung der Kontaktberichte, und vieler Augenzeugenberichte von außergewöhnlichen Beobachtungen.

"Einige von ihnen erzählten mir, sie hätten gesehen, wie er wieder auftauchte, in einem Sturmwetter, inmitten einer Gruppe von drei Männern, die im Regen zusammenstanden. Es sah aus, als sei er plötzlich aus dem Boden gewachsen, völlig trocken und unberührt vom Regen. Das ist einmalig, das ist ein wirkliches Kunststück. Nie zuvor hatte ich einen Fall mit einer Teleportation der Kontaktperson vor mehreren Augenzeugen.

"Nein, Meier ist ein geschickter Mann und er besitzt einen guten Verstand, aber er hat nur einen Arm, eine sehr dürftige Ausrüstung, und wird von vielen Leuten beobachtet. Ich sehe keine Möglichkeit, wie er all diese Dinge fabrizieren könnte."

Stevens kehrte zurück nach Tucson und erklärte seinen Freunden Lee und Brit Elders: "Wenn dieser Mann die Welt hinters Licht führt, betrügt er auch erfolgreich seine Frau, die Kinder und seine nächsten Freunde, und das seit zweieinhalb Jahren."

"Steve kam kopfschüttelnd zurück", erinnerte sich Brit. "Er war über sein weiteres Vorgehen ratlos. Er verbrachte drei Tage bei uns, und wiederholte ständig: "Ihr werdet es nicht glauben. Ihr müßt selber hin. Ihr werdet es nicht glauben."

"Ich machte mir Sorgen um ihn", fügte Lee hinzu, "weil ich es in der Vergangenheit öfter miterlebt hatte, wenn er an einem UFO-Fall dran war. Er hatte in über hundert Fällen Feldforschungen angestellt. Aber diesmal kommt er zurück und erklärt: "Ihr müßt unbedingt hin. Dieser Fall ist größer als wir alle!"